

Wie Luise (Leslie) Boulter-Hörler in Kriegszeiten ihr Glück fand



Luise Boulter ist am 31. Oktober 1920 an der Landhausstrasse in Gossau geboren, als Ältteste von sieben Kindern.

Ab diesem Zeitpunkt pachteten ihre Eltern von der Weinguthandlung Keel ein kleines Bauerngut in der Nähe des Buchenwaldes. Dieses kleine Anwesen wechselte später den Besitzer – es ging an die Gemeinde Gossau über, weil schon damals die Absicht bestand, in dieser Gegend eine Sportstätte zu errichten! Das Ehepaar Hörler hielt dort 18 Kühe. Die Familie wohnte im Restaurant Bädli (Bad Friedensberg) in einer Vier-Zimmer-Wohnung im Parterre.

Die Eltern verdienten ihren Lebensunterhalt nebst der Tierhaltung auch mit einem kleinen Milchbetrieb – als „Milchmann“. Das heisst sie holten die Milch in den umliegenden Bauernbetrieben ab mittels eines Wagens der von einem Bernhardiner-Hund gezogen wurde, um sie dann im weiten Umkreis – bis ins Oberdorf – der katholischen Kundschaft auszuliefern. Die evangelischen Gossauer bezogen ihre Milch von der Familie Eisenhut – natürlich ebenfalls reformiert – im Niederdorf.

Schon sehr früh war Luise mit der Betreuung ihrer Geschwister beschäftigt: waschen, Zähne putzen, ankleiden, Essen verabreichen und Vieles mehr. Eine Puppe zum Spielen war deshalb für Luise kein Bedürfnis.

Bereits ab 10 Jahren half sie auch mit die Milch auszutragen, was bedeutete, dass sie oftmals 10-Liter-Kannen bis ins vierte Stockwerk hochtragen musste. Auch im Stall, beim Heuen, beim Kartoffelanbau, im Haushalt usw. waren ihre Mithilfe und die ihrer Geschwister gefragt und notwendig.

Trotz des arbeitsintensiven Lebens der Familie, resultierte daraus kein Wohlstand. Sparen war ein Dauerthema. Leslie Boulter erinnert sich aber an eine schöne Kindheit zurück, an liebe und fürsorgliche Eltern. Die Mutter sei eine gute Köchin gewesen und ihr sei es gelungen „aus Nichts etwas Gutes auf den Teller zu zaubern“. Sie erinnert sich, dass sich ihr Vater jeweils abends für die Kinder Zeit nahm, um mit ihnen zu lernen, während die Mutter noch mit Haushaltsarbeiten beschäftigt war.

Nach der Schulzeit, mit 15 Jahren, war es für Luise Zeit, durch die Anstellung im Haushalt bei einer Gossauer Familie, ihren finanziellen Beitrag in die Familienkasse zu leisten. Morgens um 06.30 Uhr begann der Arbeitstag und endete ohne eigentliche Pause meistens erst um 21.00 Uhr. Freizeit wurde ihr jeweils am Sonntagnachmittag, ab etwa 15.00 Uhr zugestanden. Dass sie ihr Monatsgehalt von Fr. 60.- vollumfänglich zu Hause abgab, stand zu jener Zeit ausser Frage, es war normal.

Das Lernen eines Berufes stand nie zur Diskussion; dies war den beiden Brüdern vorbehalten. Aber auch diese halfen vor Arbeitsbeginn und nach Feierabend im elterlichen Betrieb mit.

Nach drei Jahren, 1938, wechselte Luise ihre Stelle und wurde Servicemitarbeiterin im Restaurant Bad Friedensberg, bei Frau Frieda Knellwolf.

Ein Freund, der in der Romandie tätig war, überzeugte Luise, ihre Französischkenntnisse zu verbessern. Sie beschloss einen Aufenthalt im Haushalt einer Genfer Familie zu absolvieren. Noch heute schwärmt sie, in welcher liebenswürdigen Familie sie geraten war. Sie verbrachte dort drei Jahre (von März 1940 bis März 1943) und wäre vermutlich noch viel länger geblieben, wenn ihre Dienste nicht im Bad Friedensberg erneut gefragt wurden, da unterdessen die Internierten in Gossau eingetroffen waren. Ihr wurde ein gutes Gehalt geboten, so dass ihr die Entscheidung für eine Rückkehr leichter fiel.



In dieser Zeit (im Frühling 1944) lernte sie Victor Boulter, einen englischen Internierten, im „Bädli“ kennen. Es war eine herrliche Zeit, in der viel getanzt wurde. Victor war ein ausgezeichneter Tänzer. Die beiden verliebten sich. Diese Beziehung durfte aber nicht offen gelebt werden, da Verbindungen zu Internierten nicht erwünscht waren. Die Eltern und Geschwister von Luise akzeptierten aber die Bekanntschaft zu diesem Engländer, gingen aber nicht von einer gemeinsamen Zukunft aus.

Da die Tochter von Frau Knellwolf, Wirtin des Restaurant „Bädli“, 1944 nach Hause zurückkehrte, waren Luisens Dienste nicht mehr notwendig. Nachdem sie nochmals einige Monate bei einer Gossauer Familie als Köchin und Kinderbetreuerin tätig war, erhielt sie durch die Empfehlung von Frau Knellwolf im April 1945 die Service-Stelle im Restaurant Dufour in St. Gallen. In der Freizeit war aber ihre Hilfe zu Hause immer noch von grossem Wert.

Luise blieb nur kurze Zeit im Restaurant Dufour, da sie von dort abgeworben wurde in die Näherei Meier in Bruggen. Das Ehepaar Meier besuchte häufig das Restaurant Dufour und lernten so das tüchtige Fräulein Hörler kennen.

Leslie und Victor

Bereits ein halbes Jahr nachdem sich die beiden kennen gelernt hatten, im Herbst 1944, verlobten sie sich heimlich in St. Gallen bei einem befreundeten Ehepaar.

Kurze Zeit später am 10. Oktober 1944 wurden alle ausländischen Armeeeingehörige nach England zurück beordert.

Derweil hatte Leslie in Gossau die Möglichkeit bei einer Privatperson Englischunterricht zu besuchen. Die Beiden schrieben sich wöchentlich Briefe in englischer Sprache. Sie beschlossen nach Kriegsende zu heiraten.

Im November 1945 war es soweit: Leslie hatte alle benötigten Reise- und Heiratsdokumente beisammen: ein Visum für zwei Wochen und das Bahn- und Schiffticket, wovon das Bahn-Billet von Basel nach Paris bereits Fr. 605.00 kostete. Vom katholischen Bischof in St. Gallen musste Leslie eine schriftliche Erlaubnis beantragen, dass sie Victor Boulter, ein Anglikaner aus England, heiraten durfte.

Mit nur einem Koffer – in welchem sich auch ihr weisses Brautkleid befand – trat Leslie ihre dreitägige und erste Auslandsreise an.

Ihre Eltern waren bis zum Schluss überzeugt, dass ihre Tochter diesen grossen Schritt nicht tun würde. Besonders ihr Vater konnte ihre Entscheidung nicht verstehen. Als sich Leslie von ihm im Stall verabschieden wollte, konnte er seinen Segen nicht aussprechen; er sagte kein Wort.

Leslie hatte nie den geringsten Zweifel oder Ängste, ob ihr Vorhaben die richtige Entscheidung wäre. Sie liebte diesen Mann über alles und hatte vollstes Vertrauen, dass sie das Richtige tat.

Am 1. Dezember 1945 – vor Ablauf des Visums – heirateten die beiden in Oxford, in der katholischen Kirche, so wie es Leslie's Wunsch war. Der Priester und Leslie waren die einzigen Katholiken bei der Trauung. Fünfzig Gäste waren anwesend, alles Engländer. Die eigene Familie und Freunde aus der Schweiz konnten nicht dabei sein.

Victor musste weiterhin Militärdienst leisten und dies weit entfernt von ihrem Wohnort Oxford. Die Jungvermählten lebten bei den Eltern und Victor durfte nur am Sonntag besuchsweise nach Hause kehren. Trotz diesen sicherlich nicht immer einfachen Umständen war Leslie glücklich. Sie bekam dann die Möglichkeit im „Ministry of Food“ am Lochkartensystem tätig zu werden, obwohl ihre Englisch-Sprachkenntnisse noch unvollständig waren.

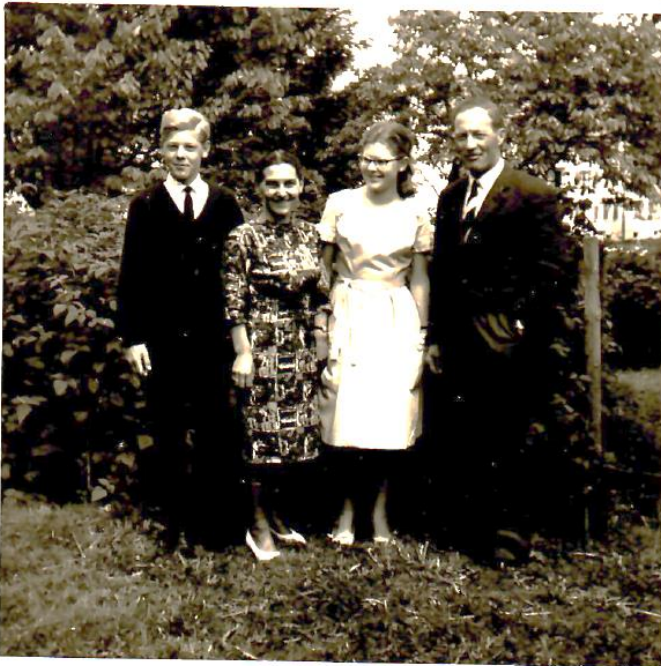
1947 kam Tochter Annmarie zur Welt. Unterdessen war Victor aus dem Aktivdienst entlassen worden. Er hatte aber noch keine Arbeit. Da in England Lehrermangel herrschte, bot das Bildungsdepartement eine Umschulung für Quereinsteiger an. Diese Gelegenheit nahm Victor wahr. Da aber die Erlaubnis zur Ausübung des Lehrerberufes lange auf sich warten liess, entschied sich die junge Familie, dem Aufruf von Familienangehörigen: „es gäbe genügend Möglichkeiten in der Schweiz zu arbeiten“, zu folgen. So reisten sie im September 1947 mit der kleinen Annmarie und wenig Gepäck nach Gossau zurück, wo sie von allen freudig empfangen wurden.

Zurück in Gossau

Victor konnte sofort bei der Firma Maier Mühlebauer mit Arbeiten beginnen. Sein Lohn war allerdings sehr bescheiden: für 14 Tage erhielt er unter Fr. 200.-. Er blieb dort mehrere Jahre. So gehörten das Sparen und eine bescheidene Lebensweise weiterhin zu ihrem Alltag. „Wir gönnten uns eigentlich nichts, aber wir haben auch nichts vermisst“.

Später war Vic – bis zur Pensionierung – als technischer Ingenieur bei der British Airways im Flughafen Zürich tätig.

Aber auch in Gossau dauerte es eine ganze Weile, bis sie ihre eigenen vier Wände beziehen konnten. Denn auch Leslie war durch ihre Heirat „Ausländerin“ geworden. Sie mussten sich auf eine Warteliste setzen lassen, bis sie eine eigene Wohnung mieten konnten. Erst nach einem Jahr erhielten sie unterhalb des Restaurants Bad Friedensberg eine sehr bescheidene Wohnung zugewiesen.



Im Oktober 1949 wurde Sohn Victor jun. geboren.

Trotz aller Entbehrungen, hätten sie „eine wirklich reiche und erfüllte Zeit“ erleben dürfen. Victor war ihre grosse Liebe und wie sie sagt „ein perfekter Gentleman“. Er starb 1992 sehr plötzlich. Für Leslie war sein Tod ein riesiger Verlust.

Aber es gelang ihr aus ihrer grossen inneren Kraft ihren eigenen Weg, ohne Victor, zu finden und zu leben. Noch heute, mit 98 Jahren, führt Leslie ihren eigenen Haushalt selbständig, unterstützt von Tochter Annmarie und Sohn Vic. Ihr ganzes Leben hat Leslie sehr viel gearbeitet, „und dies mit viel Freude!“ wie sie sagt. Es hat ihrem Leben Sinn gegeben und dies heute noch.

Auf die Frage, ob das Sterben sie beschäftige, sagt sie ganz klar: „Oh ja – aber ohne Angst! Denn mein Gottvertrauen, der Glaube und das tägliche Gebet helfen mir.“

Sie schätzt den kontinuierlichen Kontakt und Austausch mit ihrer Familie, Verwandten, Freunden und guten Bekannten. Eine besondere Beziehung pflegt sie seit Jahrzehnten mit dem Handball-Club Fortitudo, deren sonntäglichen Stamm in der „Muelt“ sie, wann immer möglich, besucht.

Ja – Menschen hat Leslie immer gerne gehabt! Eine Voraussetzung, die zur Ausübung des Berufes der Serviceangestellten unumgänglich ist, wie sie sagt. Rückblickend würde sie diesen Beruf heute wieder wählen.



Interview:

Gossau, 25. Februar 2019 Anita Egger-Klaus

Leslies ganzer Stolz sind ihre beiden Kinder, Victor und Anmarie

